Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 38

Artikel: Ein Gang durch die Weltausstellung in Chicago

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-645236

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wetteifert mit Lugano an Schönheit und Anziehungskraft. Das Klima ist noch südlicher, noch milder, und die Weite des Sees verleiht dem stillen, zur Ruhe wie geschaffenen Orte, einen besondern Reiz.

Hier ist alles noch viel ursprünglicher und ländlicher. Das Volksleben in seiner Eigenart ist gut erhalten. An Markttagen kann man hübsche Trachten bewundern.

Wer kennt sie nicht, die Riva-Piana, diesen reizvollen Fußweg längs des Sees nach Gordola? Hier ist ein Dorado für Maler und Naturfreunde, hier atmet Natur ungekünstelt, einfach und schlicht. Die Casa di Ferro, die Kirche San Quirico in ihrer düstern Größe wirken beinahe unfaßbar und unheimlich inmitten dieses hellen und frohen Paradieses sonniger Lebensbejahung. Ans Ufer plätschern die Wellen, Bäume verneigen sich gleichsam vor der Schönheit des Sees, in den die hohen Berge würdevoll herniederschauen.

Den Berghängen hinan winden sich Straßen und Wege, häuserbesät, weiße Tüpfchen, in deren Fensteraugen die Sonne lacht. Dorf an Dorf breitet sich aus, läßt sich beschauen, freut sich dieser herrlichen Tage.

Am Ende des steilen, interessanten Stationsweges mit seinen frommen Kruzifixen, Kapellen und Heiligenbildern erhebt sich als Wahrzeichen der ganzen Umgebung die Kirche Madonna del Sasso, Wallfahrtsort gläubiger Menschen, die von dort oben Gnade und Hilfe erwarten. Das Innere des Gotteshauses ist reich geschmückt, Andacht schwebt durch den Raum, dessen blauer, besternter Himmel ein Stücklein Ewigkeit auf die Erde herniederzaubert. Auf dem mit Steinfließen gepflasterten Vorhof geht ab und zu ein eiliges Trippeln zoccolibeschuhter Füße. Ein rotes Kopftuch flammt auf, eine schwarze Haube verbreitet Feierlichkeit. In den Bäumen rauscht der Wind, und durch das Blätterwerk der Edelkastanien leuchtet der See hinauf, mild und sanft, wie der Herbsttag.

Eine Poesie sondergleichen liegt über allem. Die Luft erzittert von Glockenakkorden, von einem Lied, das irgendwo in den Weinbergen gesungen wird.

Tief unten am See fährt ein Zug daher, wie eine lange, dunkle Raupe wirkt er von hier. Auf einer Straße rattert ein zweiräderiger Wagen. — Das Mauleselein blickt aus gutmütigen Augen — hüohh, hüohh, è bella la vita!

Und wenn wir wieder hinabsteigen in die Stadt, auf die Piazza Grande mit ihrem frohen Leben und Treiben, wenn wir zur Strandpromenade wandern, überall umgibt uns das schöne, stille Land, sonntäglich anzuschauen, ruhebringend, sonnig und warm, daß es einem wohltut an Leib und Seele.

Herbsttage im Tessin sind ein Erlebnis. Sie erwarten uns, kommen auf uns zu wie liebe, langersehnte Freunde. Sie öffnen weit und gastlich ihre fruchtgefüllten Hände, geben und schenken die Fülle ihrer Köstlichkeiten und entlassen uns dankbar des Geschauten und Erlebten und mit einer immerkehrenden Sehnsucht, wieder zurückzufahren in diese seligen Gefilde südlicher Landschaft.

An Edgar Chappuis.

Von Ernst Oser.

Von deines Lebens Lauf hab' ich gelesen,
Und deinem Bild ins helle Aug' geschaut.
Da ward mir gleich dein ganzes, stilles Wesen
So lieb und meinem Herz und Sinn vertraut.

Zwei Dichter sind wir, frei zu offenbaren,
Was wir erlebt, der kleinen Leserwelt.
Wir flüchten uns vor Nöten und Gefahren
In uns'res Träumens grünumbuschtes Zelt.

Der Alltag zeigt uns allerlei Gestalten.
Wir bannen sie gemut in Form und Reim.
Wir heißen unser Denken stille halten
Und fühlen, wo wir schauen, uns daheim.

Laß uns denn, Freund, die Bogen weiter spannen,
Entsendend uns'rer Verse flinken Pfeil.
Wir wollen uns zu froher Tat ermannen,
Enteilt uns auch manch' schön verheißnes Teil.

Wir wollen weiter diese Welt ermessen,
Die uns umgibt, auch wenn sie uns verlacht.
Und mag sie der Poeten Kunst vergessen,
Wir bergen das, was uns so heiter macht!

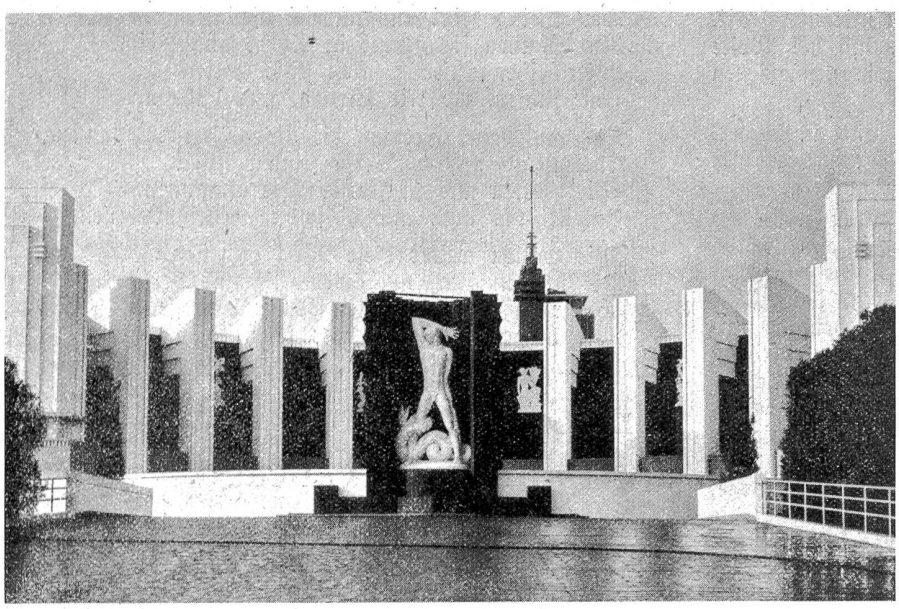
Ein Gang durch die Weltausstellung in Chicago.

I.

Es brauchte sich niemand zu ärgern, dem es letztes Jahr nicht möglich war, die Weltausstellung in Chicago zu besuchen. Auch diesen Sommer war sie wieder zum Empfange von vielen Millionen Menschen bereit, und dazu in einem neuen schönern Gewande. Das offizielle Ausstellungsplakat zeigt im Hintergrund einen Indianer im Federschmuck — das war vor hundert Jahren — im Vordergrund einen Frauenkopf, auf dessen Scheitel ein Adler ruht. Das Stirnband trägt die kurzen Worte „Ich will" und tut den Geist und den Willen kund, von dem Chicago heute, in der Gegenwart, beseelt und beherrscht ist und der es dazu gebracht hat, daß diese Ausstellung trotz aller Schwierigkeiten und schlechten Zeiten 1933 zustande kam und dieses Jahr weitergeführt wird.

Auch diesmal war ich von neuem entzückt von der einzig schönen Lage des Ausstellungsterrains: ein über fünf Kilometer langer, etwa drei Viertel Kilometer breiter Landstrich am Ufer des unendlichen Michigansees und eine künstliche, etwa zwei Kilometer lange Insel, die in jahrelanger Arbeit allmählich sich aus dem See erhob. Die beiden Teile sind durch drei Brücken miteinander verbunden. Bunt bewimpelte Boote beleben die Lagune. Die Aussicht von einem der zweihundert Meter hohen Stahltürme auf Festland und Insel ist imposant: auf das Ausstellungsgelände, das letzten Sommer durch die starken Farben seiner hypermodernen Bauten frappierte, während es dieses Jahr mit seinen hellen Tönen, hauptsächlich dem blendenden Weiß, sich vorteilhaft abhebt von den grauen und schwärzlichen Wolkenkratzern und andern düstern Bauten der Stadt im Westen. Im Osten genießt man den freien Blick auf die endlose Wasserfläche. Bei Nacht eine Fahrt auf der Schwebebahn, welche den Luftverkehr zwischen den beiden Türmen besorgt, gehört zum schönsten, was die Ausstellung bietet. Durch die magische Beleuchtung, welche die riesigen, eigenartigen Formen der Ausstellungshallen wirkungsvoll vom dunkeln Himmel abhebt, durch die Mannigfaltigkeit der Farben, in denen die Wasserspiele in der Lagune erstrahlen, fühlt man sich von der nüchternen Wirklichkeit entrückt in das Reich der Wunder und Märchen.

Eisenbahnen und Autobuslinien geben erstaunlich billige „Weltausstellungsbillette" von langer und kurzer Dauer heraus, sodaß auch dieses Jahr die Menschen wieder aus allen Teilen des Landes und der Nachbarländer herbeiströmen und die Besucherzahl von 1933 (annähernd 25 Millionen) vielleicht sogar übertroffen wird. Millionen von Menschen machen die Reise per Auto — und wenn sie mehrere tausend Kilometer beträgt. Denn sobald zwei oder mehr in einem Auto reisen, ist es immer noch billiger als die extra billige Ausstellungsfahrkarte der Eisenbahn- oder Autobusgesellschaft. Und man kann Feldbetten oder Matratzen mitführen



Fassade der „Halle der Wissenschaften" an der Weltausstellung in Chicago

und unterwegs bei „Mutter Grün" übernachten. — Die Hotels in Chicago, die letztes Jahr seit langem wieder einmal gute Geschäfte machten und ihre Schulden und rückständigen Steuern bezahlen konnten, haben auch diesen Sommer ihre Preise nicht erhöht. — Eine Eintrittskarte für die Ausstellung, gültig von morgens 9 Uhr bis Mitternacht, kostet für Erwachsene 50 Cent (Fr. 1.50), für Kinder die Hälfte, an Kindertagen, einmal wöchentlich, sogar nur 5 Cent. Das Essen kann jeder, der nicht viel ausgeben will, selbst mitbringen, oder, anstatt in einem Restaurant eine richtige, ziemlich teure Mahlzeit zu genießen, kann er sich an einem der vielen Stände ein Sandwich und Kaffee, Milch, Bier oder Obstsaft kaufen. Für die 50 Cent wird einem hier vieles geboten, und man kann fast alles besichtigen, was von allgemeinem Interesse ist. Aber man muß entsprechende Schuhe tragen. Ein Mann in neuen Schuhen oder eine Frau mit hohen Absätzen bringt sich um den Genuß der Ausstellung. Denn, versunken in Betrachtung und Studium all des Interessanten „macht" man unbewußt hier an einem Tage oft mehr Kilometer als sonst in einer Woche. Doch nicht nur Konzerte und die Vorführung des „verzauberten Hauses" oder die Feuerwerke jeden Samstagabend sind in den 50 Cent inbegriffen; sondern auch ein linderndes Bad für schmerzende Füße, die Behandlung von Hühneraugen oder „Blatern", ein Aspirin gegen Kopfweh oder eine Salbe für sonnenverbrannte Haut wird im Ausstellungsspital ohne Doktor- oder Apothekerrechnung verabfolgt.

II.

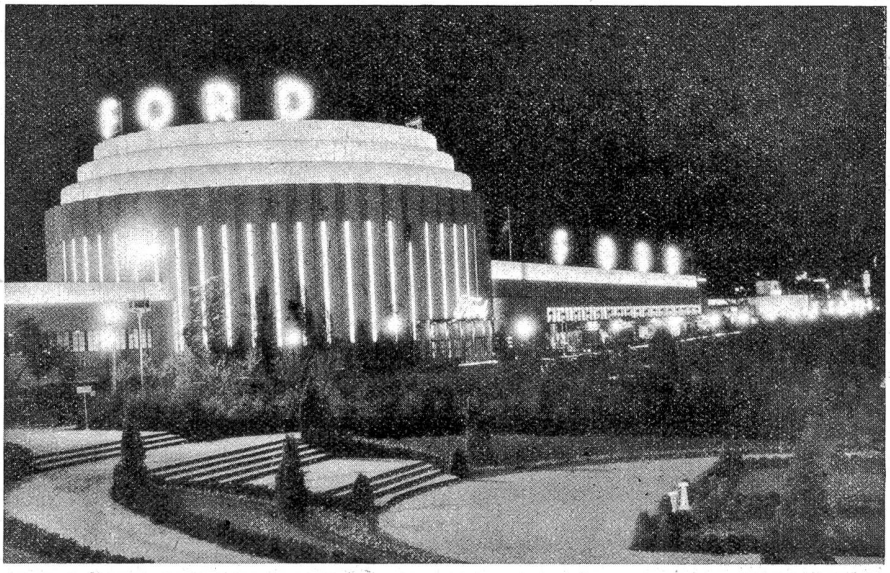
Den Mittelpunkt des „Jahrhunderts des Fortschritts" bildet die Halle der Wissenschaften. Vom nördlichen Eingang führt die „Flaggenallee" direkt auf den U-förmigen Bau zu, der eine Fläche von vier und ein halb Hektaren einnimmt. Eine weit über lebensgroße männliche Figur mit einer Schlange zu ihren Füßen, „der Mensch im Kampfe gegen die Unwissenheit", hebt sich vor der Halle weiß von goldenem Grunde ab. Das Leitmotiv des „Jahrhundert des Fortschritts" ist ja die Entwicklung von Wissenschaft und Technik und ihre Anwendung und der Wandel, den sie im Menschen und seiner Lebensweise bewirkt haben. Hier wird gezeigt, wie die Menschen immer mehr die Naturkräfte beherrschen und sich zunutze machen. Im großen Saale der Halle der Wissenschaften ist führenden Geistern (Erfindern, Forschern, Dichtern, Philosophen usw.) vergangener Jahrhunderte — Aristoteles, Plato, Kopernikus, Goethe, Pasteur und vielen andern — ein Denkmal gesetzt. Die Mathematik und die verschiedenen Gebiete der Naturwissenschaften sind leichtverständlich dargestellt und interessieren in hohem Maße, so daß Tausende von Schülern und Erwachsenen stehen bleiben, um das Wachstum der Pflanzen zu beobachten, oder an der „Uhr der Jahrtausende" sehen zu können, wie die Erde sich seit Millionen von Jahren entwickelt und verändert und der Mensch als jüngste Zugabe eigentlich erst in letzter Stunde — kurz bevor der Zeiger dieser Uhr bei 12 anlangt — die Erde zu bevölkern begann. In der medizinischen Abteilung erregt der „durchsichtige Mann" das allgemeine Interesse. Er wurde in Dresden aus Cellon hergestellt und kostete 10,000 Dollar und gibt einen vollständigen Einblick in den menschlichen Körper. Bei der Betrachtung des künstlichen Gebisses von George Washington in der zahnärztlichen Abteilung wundert man sich nicht mehr über das „strenge" Gesicht des ersten Präsidenten der Vereinigten Staaten! In Verbindung mit den Wissenschaften haben auch viele Privatbetriebe ausgestellt und machen Reklame für ihre Erzeugnisse, z. B. chemische Fabriken, Zahnbürstenfabriken usw.

Von der Terrasse der Halle der Wissenschaften sieht man über die Lagune hinüber zur Halle der Elektrizität auf der Insel, einem halbkreisförmigen Bau, flankiert von zwei Türmen am Wasser. Die Ausstellung von Radio und Phonograph befindet sich auch hier. Man kann sich eine Platte machen lassen von seiner eigenen Stimme, um sie Angehörigen und Freunden zu schicken. Wie Radio zum Lebensretter zur See wird, ist fesselnd dargestellt. In der elektrischen Abteilung haben in erster Linie Firmen ausgestellt, die elektrische Apparate herstellen. Die weltbekannte Firma Singer zeigt entzückende Kleider, gestickte Decken, Teppiche, die auf ihrer Maschine gemacht werden. Hier kann jede Frau sich Rat für alle ihre Nähprobleme holen. Natürlich ist alles da, was man in einer Haushaltung braucht: Neben Beleuchtungskörpern auch elektrische Wasch- und Auswindmaschinen, Staubsauger, Toaster, Waffeleisen, Herde, Geschirrwaschapparate, Eisschrank, Heizung usw.; außerdem alles für Fabriken und Großbetriebe, wie Knetmaschinen und Oefen für Bäckereien, Kühlanlagen für Metzgereien usw. Nur der elektrische Stuhl für Hinrichtungen nicht! Besonders interessant ist eine elektrische Kühl- und Lüftungsanlage für Gebäude, wie sie jetzt schon in Kinos und den neuen Wolkenkratzern in Chicago und New York, z. T. auch in den Eisenbahnwagen installiert sind. An einem vollständig eingerichteten Wohnhaus wird demonstriert, wie Ventilation und Temperatur regliert werden, so daß bei der größten Sommerhitze die Räume kühl, staubfrei und gelüftet gehalten werden können, ob man die Fenster öffnet oder nicht. Die Luft wird, bevor sie durch die Ventilationsöffnungen in das Zimmer kommt, in einer Maschine abgekühlt und gereinigt. Im Winter arbeitet der Apparat in Verbindung mit der Heizung. Man hat also das ganze Jahr hindurch eine gleichmäßige Temperatur im Hause. Diese „Air-conditioner"-Apparate sind noch so teuer, daß sie bis jetzt kaum Eingang in Privathäusern gefunden haben. Doch es wird nicht lange dauern, so werden sie in allen Neubauten von Wohnhäusern angebracht werden, die modernen Ansprüchen genügen wollen. Mit andern Dingen wie Frigidaire, Waschmaschine usw. war es auch so, und bei einer Hitze von 40—45° Celsius im Schatten, wie sie diesen Sommer wochenlang im Mittelwesten herrscht, wäre mancher zu einem finanziellen Opfer

bereit, wenn er die Nacht in einem kühlen Zimmer verbringen könnte.

III.

Die „Gruppe der Transportmittel", am Südende des Messegeländes, ist dieses Jahr noch durch die Ausstellung von Henry Ford bereichert worden, die mehrere Millionen Dollar kostete. Ford holt durch die Großartigkeit seiner diesjährigen „Schau" nach, was er letztes Jahr durch Nichtbeteiligung verfehlte. Im kreisrunden Mittelbau von 60 Meter Durchmesser zeigt er die Entwicklung des Wagens an 67 verschiedenen Typen, von den zweirädrigen Kampfwagen der Aegypter und Römer bis zum Fordauto V 8 1934. Der langgestreckte nördliche Seitenbau, die „Industriehalle" (180 Meter lang und 65 Meter breit), ist eine riesige Werkstatt, beherrscht vom Getöse der Arbeit. Hier wird die Gewinnung von Mineralien und andern Erzeugnissen der Natur, wie Baumwolle, Gummi in Wort und Bild, ihre Verarbeitung bis zur Verwendung in der Autoindustrie, in der Tat gezeigt. Auf der andern Seite der Straße, am See, liegen die Fordgärten, wo jeder zu einer Fahrt im neuesten Fordmodell eingeladen ist. In einem Musikpavillon gibt das Detroit Symphonie-Orchester täglich zwei Konzerte; denn „auch die Kunst hat ihren Platz und ihre Aufgabe im Leben", sagt Herr Ford. — Die „neue Linie", „streamline" genannt, — weil alles an den Wagen fließend und weich ist — setzt sich nicht nur beim Auto durch, wie beim Durchwandern des Chrysler-Baues oder der Halle von General Motors festzustellen ist, welche verschiedene Autoformen vereinigt, sondern die neue Linie wird auch bei der Eisenbahn angewendet. Im „Bahnhof" vor der Transporthalle steht der neueste Zug, rein Aluminium, gelb gestrichen, niedrig, ohne Ecken und Kanten, alles abgeschrägt, abgerundet, kurz „fließend", um die Luft mit Windeseile durchschneiden zu können. Der ganze Zug besteht aus Lokomotive, kombiniert mit Postwagen, zwei Personen- und einen Pullmanschlafwagen. Um Platz zu sparen, ist an Stelle des Speisewagens im letzten Personenwagen eine Buffetküche eingerichtet. Die Höchstgeschwindigkeit, die natürlich nur selten angewendet wird, beträgt 110 Meilen (= 180 Kilometer). Der Zug hat schon ein Zeugnis seiner Fähigkeiten abgelegt, als er am Eröffnungstage der Ausstellung die über tausend Meilen (ca. 1700 Kilometer) zwischen Denver und Chicago in dreizehn Stunden zurücklegte und unter dem Jubel der Messebesucher am Abend in den „Bahnhof" der Ausstellung hineinsauste. Fast alle amerikanischen Eisenbahngesellschaften (in U. S. A. gehören die Eisenbahnen Privatgesellschaften) haben neuartige Lokomotiven-, Personen- und Schlafwagen eingeführt. Diese bieten den Reisenden immer mehr Komfort bei niedrigern Preisen, z. B. ein Buffet in der billigsten Wagenklasse, wo Getränke, Brötchen und Kuchen billig abgegeben werden. Die Wagen haben alle Einzelsitze, deren Rückenlehne nach Wunsch gerade (zum sitzen), oder schräge (zum ruhen) gestellt werden kann. Man sieht, die Eisenbahngesellschaften strengen sich in Amerika kolossal an, um den Verkehr von der Landstraße zur Schiene zurückzulenken. — Im Innern der Reise- und Transporthalle ist die Entwicklung des Ueberlandverkehrs dargestellt, vom Planwagen, der von Ochsen gezogen, noch vor sechzig und siebzig Jahren die Pioniere und Goldsucher auf monatelanger, mühsamer Reise nach Kalifornien brachte, bis zum Postflugzeug, das heute die Strecke San Francisco—New York (5000 Kilometer) in 32 Stunden zurücklegt. (Schluß folgt.)



Ford-Ausstellungspalast bei Nacht an der Weltausstellung in Chicago.

Das Stadtbataillon 28 anno 1914.

(Zum 20. Jahrestag der Mobilisation.)

Von Peter Christen. 12

Berlincourt.

Der Aufenthalt im Dorf der Gilberte nach dem verregneten Manöver dauerte nur mehr zwei Tage. Ein neuer „Tippel" (Marsch) nahm ausnahmsweise nicht Richtung Caquerelle, sondern rechts am Mont Terri vorbei das Doubs-Städtchen St. Ursanne. Nach einigen weitern „Högerchen", für die sich ein Anfänger mit dem Gletscherseil ausrüsten würde, ging es in mühsamem Abstieg in ein „Kaff" (Dorf), das wir wohl schon gesehen, aber noch nie besetzt hatten: Berlincourt, etwas abseits zwischen Glovelier und Bassecourt. Man schrieb den 16. November 1914 (und immer noch keine Aussicht auf das Ende!), und hatte soeben das erste Hundert Aktivdiensttage überschritten.

Der neue Ort war nicht viel anders als ein zweites Séprais, etwas besser nur durch das Bestehen eines Krämerladens. Die langen Abende wurden wieder mit Jassen und Politisieren totgeschlagen, in Ermangelung einer Wirtshaus- und Soldatenstube. Für die Winterquartiere — es war dort hinten schon empfindlich kalt und Schnee gefallen — mußte alles neu an die Hand genommen werden. Die „Villa zur guten Hoffnung" (Latrine) erhielt ungeheuerlich tiefe Gräben, denn später würde in der hartgefrorenen Erde nicht mehr gut zu schaufeln sein. — Im allgemeinen war die Stimmung gedrückt, wir standen am Anfang der „Krise", durch die auch unser Bataillon hindurch ging und drei Wochen später in Tramelan den gefährlichsten Punkt erreichte.

Unser Zug nistete sich in einem Hause ein, an das wir eine stattliche Holzaffische „Hotel zum elenden Dasein" nagelten. In den geräumigen Parterrestuben waren die Mannen leidlich untergebracht. Oben, im ersten Stock, mußten die Bewohner ein bißchen zusammenrücken, damit in einer Stube rechts sieben Unteroffiziere ihr Stroh ausbreiten konnten. Privatzimmer wie in Courgenay gab es hier keine. Damit war die Bezugsmöglichkeit dieses Gebäudes erschöpft. Ueber unsern Köpfen hörten wir nachts die Ratten pfeifen und rumoren.

Die Besitzer waren nicht entzückt. Eine gewisse Härte, die sich leider nicht umgehen ließ, lag ja vor, wenn man die 10 großen und kleinen Kinder sah, wie sie ihre Bett-